

HEYNE <

Zum Buch

Noch mehr Kolumnen der Bestsellerautorin. Wie schon in *Geheime Leidenschaften* und *Verborgene Laster* gewährt Amelie Fried Einblicke in ihr Leben, das so ist wie das der meisten berufstätigen Mütter: ein ständiger Spaziergang am Rande des Nervenzusammenbruchs. Mit Scharfblick und liebevollem Spott gegenüber den eigenen (und fremden, insbesondere männlichen) Schwächen erzählt sie von ihren Erfahrungen mit Schlabberhosen-Mamis, Allradfrauen, Zicken und Frauenverstehern, spekuliert über das Prostitutions-Gen, die Tücken der Statistik, faule Säcke und arme Schweine, Mütter-Minderwertigkeits-Komplexe, weibliche Liebingsätze und die Kunst des Glücklich-Seins. Und schließlich verrät sie uns noch ein »offenes« Geheimnis: die ganze Wahrheit über ehelichen Sex.

Zur Autorin

Amelie Fried wurde 1958 in Ulm geboren. Nach ihrem Studium moderierte sie etliche Fernsehsendungen, darunter *Live aus dem Alabama*, *Live aus der alten Oper*, *Stern-TV* und *Kinderella*. Derzeit ist sie Gastgeberin der Talkshow *3 nach 9*. Sie bekam zahlreiche Fernsehpreise. Für ihr erstes Kinderbuch *Hat Opa einen Anzug an?* erhielt sie 1998 den Deutschen Jugendliteraturpreis, ihr zweites Kinderbuch *Der unsichtbare Vater* kam auf die Auswahlliste. Ihre Bestseller-Romane *Traumfrau mit Nebenwirkungen*, *Am Anfang war der Seitensprung* und *Der Mann von nebenan* wurden bereits verfilmt. Die Verfilmung von *Glücksspieler*, *Liebes Leid und Lust* und ihrem neuesten Roman *Rosannas Tochter* steht bevor. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in der Nähe von München.

Als Heyne-Taschenbuch liegen außerdem bereits die Kolumnenbände vor: *Geheime Leidenschaften* und *Verborgene Laster*.

AMELIE FRIED

Offene Geheimnisse

und andere Geständnisse

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100

Das FSC-zertifizierte Papier *München Super*
für Taschenbücher aus dem Heyne Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

Vollständige Taschenbuchausgabe 01/2006

Copyright © 2006 dieser Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2006

Umschlagillustration: © Sigi Ahl, Bad Homburg

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-453-59015-5

ISBN-13: 978-3-453-59015-1

<http://www.heyne.de>

Inhaltsverzeichnis

Bitte, belügt uns!	9
Hilfe, Hausbesetzer!	12
Luxusleben	15
Alles unter Kontrolle	19
Der Mütter-Minderwertigkeits-Komplex	22
Die Krise in der Krise	25
Ein bisschen Nervenkitzel, bitte!	28
Die Macht der Gewohnheit	31
Alles nur Chemie!	34
Faule Säcke, arme Schweine	37
Feiern mit den Grufties	40
Glücklich sein – leicht gemacht!	44
Statistisch gesehen	47
Ich will einfach nur telefonieren!	51
Die Zicken sind unter uns	54
Leben auf Knopfdruck	57
Ich bin ein Sumo-Ringer	60

Von Müttern und Monstern	63
Warum in die Ferne schweifen?	66
Die ganze Wahrheit über Sex	69
Spießig sein – aber mit Still!	72
Gekidnappt!	75
Nieder mit den Frauenverstehern!	78
Weniger ist mehr?	81
Was Männer sehen – und was nicht	84
Was Frauen gerne hören – und was nicht!	87
Überall ist es besser, wo wir nicht sind	90
Am Wasser gebaut	93
Die Allrad-Frau	96
Bitte recht freundlich	99
Die Liebe ist ein seltsames Ding	102
Die Schlabberhosen-Mamis	105
Die Schlabbersocken-Papis	108
Eine verflossene Liebe	111
Bitte einpacken!	114
Poetisches aus dem Katalog	117
Die Frau im Schrank	121
Geschmackssache	124
Liebeskummer	127
Ich will nicht bekehrt werden!	131
Das kann kein Zufall sein!	134

Ekelschwelle	137
Immer nett im Internet	140
Schwitzflecken und Herzrasen	143
Keine Liebe ohne Lüge	147
Mein Videorekorder und ich	150
Mit dem Hintern ins Gesicht	154
Nächstes Mal läufst du!	157
Haben wir das Prostitutions-Gen?	160
Alle Jahre wieder	164
Schafft Weihnachten ab!	167
Was wirklich zählt	171

Gibt es etwas Deprimierenderes als den Frühling? Die Vögel singen, prominente Liebespaare lassen sich halbnackt fotografieren, die Badesaison droht, und es muss ein neuer Bikini her.

Es soll ja Männer geben, die Frauen lieben – die Gestalter von Anprobekabinen in den Bademodenabteilungen von Kaufhäusern gehören definitiv nicht zu ihnen. Das müssen die schlimmsten Frauenhasser unter der Sonne sein, denn warum sonst leuchten sie gnadenlos diese Kabuffs aus, in denen wir unser winterweißes Fleisch aus den zu eng gewordenen Jeans schälen, um fröhlich-bunte Bikinis anzuprobieren, die uns eigentlich Langnese-gute-Laune machen sollten.

Gute Laune? Von wegen! Mit vor Entsetzen starrem Blick in den Spiegel beschließen wir, nicht zu glauben, was wir sehen. Dieses Dellengebirge sollen unsere Oberschenkel sein, dieser Michelin-Reifen unsere Taille? Unmöglich. Das kann nicht sein. Das grelle Licht von oben suggeriert einen völlig falschen Eindruck. Dann fällt uns ein: Die Sonne am Strand kommt auch von oben.

Soll das etwa heißen, die anderen Badegäste sehen, was wir gerade sehen?

Aaaargh! Flucht aus der Kabine, Rettung ins nächste Café, ein Stück Torte mit Sahne und einen süßen Kakao für die aufgewühlten Nerven. Gibt es nicht so was wie ein Recht auf körperliche und seelische Unversehrtheit? Das Recht auf menschliche Behandlung, auch in Bademoden-Umkleidekabinen? Was wir dort erleiden müssen, grenzt an eine Verletzung der Menschenrechte.

Wollen diese Idioten von Kaufhaus-Managern keine Bikinis verkaufen, oder warum gibt es keine Kabinen mit sanfter Beleuchtung und leichten Zerrspiegeln? Es wäre doch so einfach, uns hinters Licht zu führen! Wir Frauen wollen belogen werden, was unsere körperlichen Mängel angeht. Ich würde Hunderte von Bikinis kaufen, wenn ich mich in der Illusion wiegen könnte, gut darin auszusehen. Stattdessen trage ich seit fünf Jahren dieselben ollen Teile, was echt peinlich ist, weil ich im Urlaub immer auf dieselbe Insel fahre. Dort kennt man meine Bikinis schon. Aber bevor ich mir die Schmach eines weiteren Bikinikaufs zumute, werde ich Nudistin.

Vermutlich bleibt mir ohnehin in absehbarer Zeit nichts anderes übrig, denn da gibt's noch ein anderes Problem: Keine Ahnung, ob's an einem plötzlichen Evolutionssprung liegt oder an den Hormonen im Kalbfleisch, jedenfalls haben die Frauen heute alle einen riesigen Busen. An mir ist diese Evolution leider vorbeigesprungen, ich trage A-Cup, soll heißen: ein halbes Tässchen voll Oberweite, und das ist in der Bademodenwelt nicht mehr vorgesehen. Selbst wenn ich also mal einen passenden Bikinislip gefunden habe, kann ich mit an Sicherheit grenzender Wahr-

scheinlichkeit davon ausgehen, dass es kein Oberteil dazu gibt. In den Kabinenvorhang gewickelt halte ich Ausschau nach der Verkäuferin, die mir vorschlägt, es doch mal in der Kinderabteilung zu probieren.

Zum Glück gibt es in diesem großen Versandhaus, das man vorwärts und rückwärts lesen kann, Bikinis mit A-, B- und C-Cups, und die Slips dazu kann man getrennt bestellen. (Kennen Sie eine Frau, die oben und unten die gleiche Größe hat? Ich nicht.) Das nenne ich eine Revolution auf dem Gebiet des Bikiniangebots! Anprobiert wird bei Kerzenschein, und was nicht passt, schickt man zurück.

Danach wirft man noch mal einen Blick auf die Fotos der halbnackten Prominenten, und siehe da: Entdeckt man da nicht eine winzige Delle am Po von Claudia Strunz, Franziska van Almsick oder Britney Spears? Hach, das Leben ist schön, die Cellulite verschont auf Dauer auch unsere berühmten Geschlechtsgenossinnen nicht, und jetzt genießen wir endlich den Frühling!

Ich liebe meine Kinder. Ich würde jedem an die Gurgel gehen, der ihnen etwas antun möchte. Immer habe ich mir Kinder gewünscht, und ich bin unendlich glücklich, dass ich sie habe. Trotzdem gibt es hin und wieder Momente, in denen ich wünsche, ich wäre zehntausend Kilometer weit weg von ihnen, auf einer einsamen Insel.

Zum Beispiel die Sache mit der Jacke. Jeden Samstag hat mein Sohn Fußballtraining. Jeden Samstag geht er mit Jacke hin und kommt ohne Jacke wieder. Mein Sohn ist vierzehn, nicht fünf. Er ist der drittbeste Schüler in seiner Klasse. Er hat seine eigene Homepage entworfen, er kann mir den Urknall erklären und kennt nicht nur sämtliche Bundesligavereine, sondern auch alle amtierenden deutschen Minister und ihre Ressorts. Er ist kein dummes Kind. WARUM vergisst er trotzdem jeden Samstag seine Jacke in der Turnhalle (die das Wochenende über natürlich verschlossen ist, was bedeutet, dass er – auch im tiefsten Winter – bis Montag ohne Jacke rumläuft)?

Oder: Tesafilm. Ich habe ihm in seinem Leben ungefähr hundert Tesafilm-Abroller geschenkt, die er samt und sonders verloren hat. Trotz meines ausdrück-

lichen, tausendfach ausgesprochenen, mit allen Drohungen dieser Welt versehenen Verbotes klaut er regelmäßig meinen Abroller (der häufig für immer verschwunden bleibt), was mich so aufregt, dass ich vor Wut durch die Decke gehen könnte. Ist ihm übrigens völlig egal. Lieber eine Mutter auf dem Dach, als keinen Tesa-Abroller zur Hand.

Oder: die Klamotten-Berge. Weil meine Tochter zu faul ist, einmal getragene oder nur kurz anprobierte Kleider wieder in den Schrank zu räumen, schmeißt sie alles in die Wäsche. Drei bis vier Maschinen pro Tag kommen da schnell zusammen. Ich kann bitten, schimpfen, mich auf den Boden werfen, weinen, schreien, wüten – keine Wirkung. Null. Am nächsten Tag ist der Wäschekorb wieder voll.

Die nassen Handtücher am Boden, die offene Zahnpastatube im Waschbecken, die frei flottierenden Schuhe, die überall herumliegenden Haargummis – bei jedem Gang durchs Haus mache ich die immer gleichen Aufräumarbeiten, die bereits nach Stunden nicht mehr zu bemerken sind. Dann geht alles wieder von vorn los.

Manchmal möchte ich leise vor mich hin weinen. Die Sinnlosigkeit meines Tuns macht mich melancholisch. Woher nehmen zwei kleine, egoistische Menschenmuster das Recht, mich zu all den stumpfsinnigen, sich endlos wiederholenden Tätigkeiten zu zwingen, und dafür obendrein kein bisschen dankbar zu sein?

Kinder kolonialisieren unser Leben. Sie besetzen unser Herz und unser Haus, sie halten uns mit unsichtbaren Fesseln gefangen und beanspruchen unsere Zeit und unsere Kraft wie nichts und niemand sonst.

Außerdem hören sie unsere CDs, leihen sich unsere T-Shirts, benutzen unsere Wimperntusche, unsere Schere, unseren Computer, unseren Internet-Anschluss, unsere Digital-Kamera. Wie Heuschrecken fallen sie über den Inhalt des Kühlschranks und der Speisekammer her, fragen ständig nach Geld, und wenn sie uns restlos ausgeplündert haben, fahren sie mit unserem Auto davon, hinein in ihr eigenes Leben.

Manchmal stelle ich mir vor, was ich so tun würde den ganzen Tag, auf meiner einsamen Insel. Wie viele Bücher ich ungestört lesen und schreiben würde. Wie herzlich egal mir verlorene Jacken sein könnten. Wie gleichgültig nasse Handtücher am Boden. Und wie viele Tesa-Abroller ich besitzen würde. Eine schöne Phantasie. Leider auch ziemlich langweilig. Das Problem ist, dass man sich an die Hausbesetzer gewöhnt, dass man den täglichen Ärger mit ihnen regelrecht braucht, und dass einem beides schrecklich fehlen wird, wenn die Besatzung eines Tages vorbei ist.

Hilft also nur eines: Die Kolonisatoren zu lieben, so lange sie da sind, und endlose Wäscheberge und offene Zahnpastatuben auf keinen Fall persönlich zu nehmen. Und dann bleibt uns ja auch noch der Trost, dass unsere Kinder eines Tages dasselbe durchmachen werden wie wir: Unsere Enkel werden uns rächen!

Die meisten von uns träumen ein Leben lang vergeblich von jenen Dingen, die angeblich so erstrebenswert sein sollen: Luxus-Kreuzfahrten, Golfclub-Mitgliedschaften, Designer-Klamotten, Society-Partys. Geld selbst zu verdienen ist anstrengend, deshalb streben viele junge Frauen nach einer Eheschließung mit einem möglichst solventen und prominenten Vertreter der Männerwelt, wie zum Beispiel ... Dieter Bohlen. Der kann einer Frau ganz offensichtlich ein Leben im Luxus und – ganz wichtig – im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit ermöglichen. Mal abgesehen davon, dass ein Leben mit Dieter Bohlen vermutlich schmerzengeldpflichtig ist, kann ich Sie auch sonst beruhigen: Das tolle Leben ist nicht halb so toll wie Sie denken!

1. **Luxus-Kreuzfahrt.** Ich hatte mal Gelegenheit, zwei Tage auf so einem Dampfer der Luxusklasse zuzubringen. Sieht aus wie ein riesiges Hotel, hat aber den Nachteil, dass man nicht auf die Straße gehen kann. Selbst wenn Sie unter dreißig sind, senken Sie durch Ihre Anwesenheit den Altersdurchschnitt bestenfalls auf 82. Sie müssen den lieben langen Tag essen, schließ-

lich war die Reise teuer genug und soll sich amortisieren. Wenn Ihnen jemand ein Gespräch aufdrängt, ist es schwer, zu entkommen, außer Sie springen über Bord. Und wenn Sie bei einem Zwischenstopp endlich Land erreicht haben, geht die Fahrt weiter, bevor Sie sich orientiert haben, wo Sie eigentlich sind. Empfehlenswert nur für Fußkranke und Leute, die endlich mal in Ruhe Dieter Bohlens Autobiographie lesen wollen. (Aber wer will das schon?) Genuss-Punkte: 2 von 10.

2. Golfclub-Mitgliedschaft. Meine herzliche Abneigung dem Golfspiel gegenüber habe ich ja schon mehrfach zum Ausdruck gebracht. Es will mir einfach nicht in den Kopf, dass ein gemütlicher Spaziergang über einen gepflegten Rasen, unterbrochen durch gelegentliches Schwingen eines Schlägers, ernsthaft als Sport zählen soll. Es will mir weiterhin nicht in den Kopf, dass man für dieses Rentner-Vergnügen zehntausend Euro im Jahr hinblättern muss, nur um nicht mit dem gemeinen Volk in Berührung zu kommen. Ich begreife nicht, wie man Abende lang über Golf reden kann. Und schließlich finde ich es im höchsten Grade dekadent, dass die exklusivsten Golf-Rasenplätze meist da zu finden sind, wo es das wenigste Wasser gibt – auf südlichen Inseln oder in Dritte-Welt-Ländern. Soll ich Ihnen mal verraten, wobei Sie garantiert tausendmal mehr Spaß haben? Bei einer Partie Mini-golf. Kein Witz. Kostet nur 7 Euro für vier Leute. Sie sparen also 9993 Euro! Genuss-Punkte: 1 von 10.

3. Designer-Klamotten. Jetzt mal ganz im Ernst: Warum soll ich für ein Kleidungsstück das Zehnfache von

dem ausgeben, was nötig ist? Nur, weil hinten im Kragen – für meine Mitmenschen unlesbar – der Name eines Edel-Labels steht? Bin ich bescheuert? Denn es ist ja nicht mal so, dass die teuren Fetzen besser verarbeitet wären, oh nein, die Knöpfe fallen genauso schnell ab wie bei der Billig-Klamotte, und unmodern sind sie nächstes Jahr auch. Wir kaufen mit einem Designerstück nicht die außergewöhnliche Qualität, wir kaufen nur die Illusion von Exklusivität, das Gefühl, etwas Besonderes zu haben – und dadurch was Besonderes zu sein. Selbstbewusste und kluge Frauen haben das überhaupt nicht nötig. Die sehen toll aus in preiswerter Kleidung und legen das gesparte Geld für was Sinnvolles an. Genuss-Punkte: 3 von 10 (zugegeben: Manchmal ist der Stoff schön.)

4. **Society-Partys.** Ein Volkshochschul-Dia-Vortrag über die Wunder der Serengeti mit anschließender Diskussion ist unterhaltsamer als ein so genanntes Society-Event, wo tief dekolletierte Damen mit Schlauchboot-Lippen und zu Geld gekommene Herren mit schütter werdendem Haar ihre Balzrituale vollziehen. Ein gewisses voyeuristisches Vergnügen räume ich ein, falls man das Glück hat, Zeuge von Entgleisungen (Schlägerei, hysterische Krise einer Schauspielerin, kopulierendes Paar auf dem Damenklo) zu werden. Passiert leider selten, und wenn, kriegt man's meistens doch nicht mit. Genuss-Punkte: 2 von 10 (Essen und Trinken sind umsonst.)

5. **Licht der Öffentlichkeit.** Ist schon komisch: Erst wollen die Leute alle berühmt werden, und wenn sie's

endlich sind, beklagen sie sich, dass sie nicht mehr im Schlafanzug die Zeitung holen können, weil Paparazzi ihre Villa belagern. Aber wehe, das Licht der Öffentlichkeit droht zu verblassen, dann rufen die Promis schnell bei einer Zeitung an und laden die Paparazzi zu sich nach Hause ein. Genuss-Punkte: 1, wenn man drin steht, 10, wenn man nicht drin steht. (Erstrebenswert ist eben nur, was man nicht hat.)

Mein Rat: Genießen Sie Ihr Leben und seien Sie froh, dass Sie nicht mit Dieter Bohlen verheiratet sind!

Mein Mann behauptet, ich hätte einen Kontrollzwang. Also, ich finde, er übertreibt.

Natürlich macht es mich ärgerlich, wenn Menschen Dinge tun, bei denen ich mir an den Kopf greife. Und natürlich würde ich immer gerne verhindern, dass irgendwas schief geht. Leider musste ich begreifen, dass dieses Vorhaben sinnlos ist. Aus unerfindlichen Gründen wollen die Menschen ihre eigenen Erfahrungen machen, obwohl ich häufig schon vorher weiß, wie es ausgehen wird.

Das beginnt schon mit so einfachen Dingen wie dem Öffnen einer Tüte mit Weingummis. Seit ich denken kann, predige ich meinen Kindern, dass man die Tüte quer aufreißt. Seit sie Tüten öffnen können, reißen meine Kinder die Tüte längs auf. Mit dem Resultat, dass der Riss sich nach unten verlängert und die Weingummis auf den Boden fallen. Ist doch so was von logisch, wieso lernen die das bloß nicht?

In unseren Wäscheschrank passen drei Stapel Handtücher nebeneinander, aber nur, wenn die Handtücher nicht quadratisch, sondern rechteckig gefaltet sind. Ich weiß nicht, wie oft ich der ganzen Familie eine Sondervorführung im Handtuchfalten gegeben habe, je-

denfalls nicht oft genug, denn alle falten weiter stur quadratisch, und vor dem Einräumen falte ich um. Warum kriege ich das nicht rein in ihre Köpfe? Man stelle sich mal vor, wie viel Zeit ich damit schon verschwendet habe! Tage! Wochen!

Oder die Ehekrise unserer Freunde. Schon länger hatte ich den Eindruck, dass es einer Partnerschaft nicht gut tun kann, wenn einer ständig durch die Welt jettet und der andere nur zu Hause sitzt und wartet. Aber so was äußert man natürlich nicht ungefragt. Jetzt ist die Krise da, und ich frage mich, ob ich vielleicht doch schon früher was hätte sagen sollen. Nur: Hätte ich es getan, wären die zwei vermutlich nicht mehr unsere Freunde.

Manchmal weiß man ja schon bei der Hochzeit, dass eine Ehe scheitern wird, aber wehe, man würde es aussprechen. Die Leute sind ja so undankbar. Wollen die Wahrheit nicht hören. Die aufwändige Feier, die teure Hochzeitsreise, die enttäuschten Verwandten – all das, denkt man so bei sich, müsste doch nicht sein. Aber bitte, die Leute wollen eben in ihr Unglück rennen. Kann man auch nichts machen.

Menschen, die versuchen, immer alles richtig zu machen, haben es schwer. Noch schwerer haben es die, die versuchen, andere dazu zu bringen, alles richtig zu machen. Sie gelten als rechthaberisch und übergriffig, dabei wollen sie doch nur das Beste für ihre Mitmenschen. Aber diese undankbaren Geschöpfe wollen einfach nicht erklärt bekommen, wie man Weingummitüten öffnet und Ehekrisen verhindert. Sie wollen es selbst herausfinden.

Wie Kinder. Die müssen auch einmal selbst auf die

Herdplatte fassen und sich die Finger verbrennen. Erst danach nutzen all die Warnungen, die von den Eltern ausgestoßen werden. Dabei würde man seinen Kindern den Schmerz so gerne ersparen! Ist doch klar, dass Sohnmann seine Schularbeit verhaut, wenn er das Buch unters Kopfkissen legt, statt mal reinzuschauen. Oder, dass Töchterlein sich bei minus 10 Grad mit einem bauchfreien Top eine satte Erkältung holt. Aber wehe, man sagt was. Schon heißt es, man hätte einen Kontrollzwang.

Wenn man es also schon bei Kindern nicht schafft, durch Ermahnungen schlechte Erfahrungen zu verhindern, wieso sollte es bei Erwachsenen funktionieren? Dabei hätte man doch so viele wertvolle Tipps und Ratschläge zu vergeben!

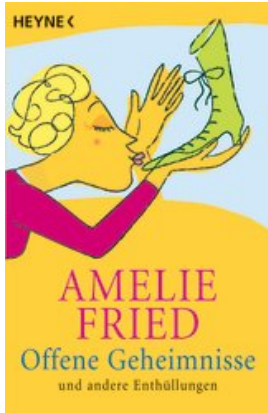
Bräuchte man aber selbst mal einen guten Rat, dann ist keiner da, der einem auch nur zuhört.

Sonst wäre ich vor ein paar Jahren sicher nicht auf den tollen Aktienspezialisten reingefallen, der meine Ersparnisse ins Unermessliche steigern wollte und dabei leider den Großteil vernichtet hat. So stehe ich nun ohne Ersparnisse da, aber mit der Erkenntnis, dass vermutlich mein eigener, gesunder Menschenverstand gereicht hätte, das Desaster zu verhindern. Wenn ich ihn nur benutzt hätte.

| Der Mütter-Minderwertigkeits-Komplex

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich habe manchmal das Gefühl, als Mutter eine völlige Fehlbesetzung zu sein. Schon in der Schwangerschaft fehlte mir die hormonell bedingte Euphorie; ich freute mich zwar auf mein Kind, aber nie bekam ich diesen seligen entrückten Gesichtsausdruck hin, den ich oft bei anderen Schwangeren beobachte. Die Geburt wünschte ich mir nicht – auf meine großartigen Fähigkeiten als Gebärende vertrauend – sanft und alternativ, sondern umgeben von möglichst viel High-Tech-Geräten und Ärzten. Den Schlafentzug der ersten Monate mit dem Baby empfand ich als mittelschwere Folter, und die Vorstellung, in den folgenden drei Jahren rund 5000 Windeln zu wechseln war durchaus geeignet, mich in eine Depression zu stürzen.

Nicht selten wünschte ich mir mein früheres Leben zurück; Ausschlafen, Ausgehen und Sex statt Stillen, Wickeln und Kinderwagenschieben. Ich hatte das Gefühl, in eine gemeine Falle getappt zu sein, besonders, weil mir kein Mensch vorher gesagt hatte, was auf mich zukommt. Aber das Schlimmste: All das durfte ich nicht laut aussprechen. Es scheint eine geheime Übereinkunft zu geben, dass man als junge Mutter



Amelie Fried

Offene Geheimnisse
und andere Enthüllungen

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 176 Seiten, 12,0 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-59015-1

Heyne

Erscheinungstermin: Dezember 2005

Wie die fremde Frau in ihren Schrank kommt und warum sie froh ist, nicht mit Dieter Bohlen verheiratet zu sein, weshalb Luxus so langweilig ist, warum ein Bikinikauf die Menschenrechte verletzt, was Sumoringen so sexy macht und ob man Weihnachten nicht endlich abschaffen kann – über diese und andere Fragen schreibt Amelie Fried treffsicher, witzig und selbstironisch wie schon in „Geheime Leidenschaften“ und „Verborgene Laster“.

 [Der Titel im Katalog](#)